



Grenzübergang Polen zur Ukraine bei Medykar. Ankommender Hilfsgütertransport aus Spanien. Ein mit Lebensmitteln gefüllter bereitstehender Lastwagen fährt in den Norden der Ukraine. Roman Kolomiits und Oleksandr Hrebiniy organisieren die Transporte an der Grenze.

Jeder tut was er kann – ein Augenschein

Die Schweiz hat offiziell Hilfsgüter im Wert von rund 80 Millionen Franken für die Ukraine bereitgestellt. In zahlreichen privaten Initiativen wurden weitere Spenden und Waren gesammelt. Wie aber kommen diese in die betroffenen Kriegsgebiete? Und kommen sie überhaupt an?

Unzählige Schachteln und Kartons, gefüllt mit Lebensmitteln, Hygieneartikeln, Medikamenten und Kleidern wurden mit Kriegsbeginn bei der Sammelstelle in Chur abgegeben. Der Verein Ukraine Hilfe Graubünden organisierte sich sehr schnell. «Drei Tage nach Kriegsbeginn konnten wir die ersten humanitären Hilfsgüter an die Botschaft der Ukraine nach Bern senden», erklärt Retus Sgier, der im Vorstand des Vereins tätig ist. Sammelstellen wurden im gesamten Kanton eingerichtet. Im Engadin konnten Spenden in Scuol

beim Geschäft Geweihe Royal abgegeben werden. In Samedan hat die evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Oberengadin die Organisation dafür übernommen. Beide Sammelstellen arbeiten eng mit dem Verein Ukraine Hilfe Graubünden zusammen. «Bis heute konnten so insgesamt mehr als 250 Paletten Materialien in die Ukraine geschickt werden», fasst Sgier zusammen.

Selbst betroffen

Immer wieder stellen sich die Spender und Helfer dabei die Frage, was mit all den Sachen passiert. Wie kommen diese in die betroffenen Kriegsgebiete, und kommen sie trotz der russischen Angriffen überhaupt an? «Es ist ein bisschen wie ein Blindflug», sagt Sgier. Man wisse aus erster Hand, was es braucht, aber was konkret mit der Ware nach Verlassen in Chur passiere, sei nicht 100-prozentig klar. Sgier ist das aber ein grosses Anliegen. Auch weil er selbst betroffen ist. Seit mehr als zehn Jahren ist er mit der Ukrainerin Oksana verheiratet. Und ihre Mutter ist nach wie vor im Krisengebiet. Ursprünglich

kommt sie aus Tschernihiw, einer male-rischen Stadt nördlich von Kiew mit rund 300000 Einwohnern. Die Stadt ist durch das hier befindliche Operative Armeekommando Nord ein bedeutender Standort der ukrainischen Armee und in diesen Tagen besonders stark betroffen. Oksana Sgier beschliesst drei Wochen nach Kriegsbeginn, selbst an die polnisch-ukrainische Grenze zu fahren und sich ein Bild von der Ankunft der Transporte zu machen. «Und vielleicht gelingt es meiner Mutter zur Grenze zu kommen», sagt sie mit leiser Stimme und wenig Hoffnung.

Auf direktem Weg

Wurden die ersten Spenden und Hilfs-güter aus Chur noch direkt zur ukrai-nischen Botschaft nach Bern gesendet und der Weitertransport von dort organi-siert, gingen die letzten Paletten mit Lebensmitteln, Medikamenten und Kleidern auf direktem Weg ins pol-nische Przemyśl, das im Grenzgebiet liegt. «Das hat sich durch den Kontakt zu Roman ergeben», erklärt Oksana. Roman Kolomiits ist ein 33-jähriger Ukrainer, der den Transport von Hilfs-

gütern direkt nach Tschernihiw organi-siert. In die Stadt, in der die Mutter von Oksana ist. Roman trägt eine Schirm-mütze und ist gut daran zu erkennen, dass er permanent am Telefon ist. Er ko-ordiniert ankommende Lastwagen, sucht neue Fahrer und muss sicher-stellen, dass die Waren auch am An-kunftsart verteilt werden. «Fahrer zu finden, die die dreitägige Fahrt in den zerbombten Norden auf sich nehmen, ist extrem schwierig», macht Roman deutlich.

Das Wichtigste zuerst

«Zuerst die Lebensmittel und Medika-mente», ruft Roman seinem Kollegen Oleksadr zu. Auch er ist gebürtiger Ukrainer. Beide lernten sich erst kurz vor Kriegsbeginn in Litauen kennen. Anfänglich fuhren sie mit privaten Au-tos und Materialien an die Grenze. Kurz darauf organisierten sie mehrere Liefe-rwagen, die zum Grenzgebiet pendel-ten. «Jetzt verlassen drei bis vier Sattel-schlepper das polnische Przemyśl in Richtung Nordukraine», sagt Roman, der das alles organisiert. In einer der drei Lagerhallen stapeln sich Lebens-

mittel und Medikamente. Kleider und Decken sind im hinteren Teil der Halle. Plötzlich erhält Roman einen Anruf. «Kein Strom und kein Wasser mehr», wiederholt er die Information vom An-rufer. Jetzt müssen dringend auch Stromgeneratoren, Batterien, Taschen-lampen und Wasserkannen verschickt werden. Oksana unterstützt vor Ort. Sie hilft bei Übersetzungen, den admini-strativen Aufgaben beim Zoll und nimmt die Bündner Waren persönlich in Empfang. Dass die Paletten auf Rus-sisch und Ukrainisch angeschrieben sind und alles gut sortiert ist, erspart den Menschen vor Ort viel Arbeit und vor allem Zeit, die sie angesichts der Angriffe nicht haben.

Wer fährt ins Kriegsgebiet?

Roman spricht Lastwagenfahrer teil-weise direkt auf Parkplätzen an. Einen Lohn kann er nicht zahlen. «Ich kann nur die Kosten fürs Benzin über-nehmen», meint er und zuckt dabei entschuldigend mit den Achseln. Eine Tankfüllung für die Lastwagen kostet in diesen Tagen mehr als 700 Euro. Nach eigenen Aussagen finanziert Roman al-



Marina Pilipan mit ihrer Tochter und ihrem Sohn kurz vor der Abreise in die Schweiz (oben). Die Belarussin Ketavan hilft beim Grenzübergang mit Übersetzungen (links unten). Oleksander Hrebinnyk mit der letzten Botschaft seiner Tochter.

Fotos: Mayk Wendt

an der polnisch-ukrainischen Grenze

les selbst. Die beiden Fahrer Andriy Yucshenko und Serhii Kabrel sagen trotz der Gefahr zu. «Wer soll es sonst machen», antwortet Andriy auf die Frage, warum sie die Gefahr eingehen. Zudem haben sie noch Frau und Kinder in der Ukraine. Sie wissen, dass jede Palette mit Lebensmitteln das Leben der Menschen vor Ort retten kann. In einer Kiste, die besonders sorgfältig verstaut wird, befindet sich «pures Gold», wie Roman sagt. Es sind Funkgeräte. Irgendwann wird die Mobilfunkverbindung abreißen. Dann können wenigstens die Fahrer untereinander kommunizieren und sich gegenseitig auf Gefahren hinweisen. Kommunikation ist wichtiger denn je für die Menschen. Ob auf der Flucht aus dem Land oder für den Hilfstransport ins Land hinein.

Die Schlangeninsel

Seit Tagen hat Oksana keinen Kontakt zur Mutter. Ohne Strom und ohne Empfang für das Mobiltelefon kann ein Transport zur 800 Kilometer entfernten polnischen Grenze kaum koordiniert werden. Oksana kann jedoch durch

mehrere Zufälle in Erfahrung bringen, dass die Mutter den letzten Angriff in der Stadt überlebt hat. «Weisst du», beginnt sie sichtlich erleichtert, «die Geschichte der Schlangeninsel zeigt am besten, wie wir Ukrainer sind.» Die im Schwarzen Meer befindliche ukrainische Insel wurde von der russischen Marine belagert und angegriffen. Die 13 ukrainischen Grenzschützer hätten praktisch keine Chance gehabt. Als sie aufgefordert wurden, sich zu ergeben, antwortete der ukrainische Soldat mit dem Funkspruch: «Russisches Kriegsschiff – Fahr zur Hölle!» Anschliessend wurde das Feuer auf die ukrainischen Soldaten eröffnet. «Wir geben nicht auf und halten zusammen», sagt Oksana. Die Verantwortlichen der polnischen Stadt Przemysl haben den Funkspruch unmittelbar hinter der ukrainischen Grenze auf ein riesiges Plakat gedruckt. Damit soll den ankommenden flüchtenden Menschen Solidarität signalisiert werden.

«Jeder tut, was er kann»

Täglich kommen neue Waren an. Italiener, die mehrere Lieferwagen voll mit

Pasta und Medikamenten bringen. Deutsche Helfer haben Kartoffelsäcke und Kleider dabei. Belgier und Schweden laden ebenfalls Waren aus. Sie alle haben das Wochenende genutzt, um die tausende Kilometer an die Grenze zu fahren. «Wir sind überwältigt von so viel Unterstützung», zeigt sich Roman beeindruckt. Oksana fährt unterdessen immer wieder zu den Grenzübergängen. Auch nach drei Wochen erreichen zahlreiche flüchtende Menschen die Grenze. Es sind vor allem Frauen und Kinder. Meistens haben sie nur einen Rucksack oder eine Tasche dabei. «Wenn Bomben auf deine Stadt fliegen, muss es schnell gehen», sagt Oksana, während sie in die traurigen Gesichter der Kinder schaut. Die 27-jährige Ketavan aus Belarus steht neben zahlreichen Soldaten und Polizisten ebenfalls am Grenzübergang. Sie informiert die Ankommenden in russischer Sprache über die Abläufe der Registrierung. Vor allem informiert sie auch darüber, dass sich die Frauen und Kinder nicht von Menschenhändler ansprechen lassen sollen. An den verschiedenen Grenzübergängen warten jeweils auch zahl-

reiche Helfer und Helferinnen mit Lebensmitteln und medizinischer Versorgung. Die Solidarität und Hilfsbereitschaft der Polen ist überwältigend. «Jeder tut, was er kann», meint Oksana und wiederholt damit, was in diesen Tagen so oft zu hören ist.

Ein kleines Happy End

Unteressen sind die beiden Fahrer mit den Waren aus Graubünden in Tschernihiv nördlich von Kiew angekommen. Nach wie vor, so berichten es die Fahrer, stehe die Stadt unter Beschuss. Mit dem Smartphone haben sie kurze Filme und Fotos gemacht. Als sie wieder Empfang haben, senden sie diese zu Roman. «Das bewahrt hunderte Menschen vor dem Hungern», ist Oksana sichtlich erleichtert und weiss aber auch, dass es lediglich für ein paar Tage reichen wird. Noch immer sind 100000 Menschen in der Stadt, die nicht fliehen konnten. Eine Nachbarin ihrer Mutter meldet sich am Abend und berichtet, dass die Mutter sich auf den Weg zur Grenze machen will. Das, obwohl die 64-Jährige das Land eigentlich nicht verlassen wollte. «Es ist unsere

Heimat», sagte sie unter Tränen immer wieder am Telefon. Die meisten Ukrainerinnen wollen nach der Flucht und einem hoffentlich baldigen Ende des Krieges wieder zurück in ihr Land, weiss Oksana von Freundinnen und Familie. Drei Tage später meldet sich die Mutter bei Oksana. «Wir sind an der Grenze bei Korczowa.» Das ist bereits in Polen. All die Anspannung der letzten Tage und Wochen fällt nun von Oksana ab. Ihre Mutter hat die Nachbarin und ihre zehnjährige Tochter auch gleich mitgenommen. Unter Tränen ruft Oksana daraufhin ihren Mann in Landquart an. «Wir kommen nach Hause!»

Mayk Wendt

Weitere Infos unter: www.ukrainehilfe-gr.ch

Wer diesen QR-Code einscannt, sieht das Video von Mayk Wendt über den Transport der im Engadin gesammelten Hilfsgüter an die polnisch-ukrainische Landesgrenze.

